

## Für den Ersteinsatz bereit

Die Technische Nothilfe paßt zu

Der Landesführer der Technischen Nothilfe hat in einem Aufruf seine Bekanntheit angewiesen, wie in all den früheren Jahren, so auch in diesem Jahr die gesamte Nothilfeleistung für den Ersteinsatz zur Verfügung zu halten. Die Männer und Einheiten der Nothilfe heute mit all ihren Erfahrungen auf dem Gebiete des Einlebens und Notdienstes bereit, um — namentlich schon einer Tradition folgend — bei der Verrichtung der Dienste zu helfen und somit das tägliche Brot zu kochen.

## Förderung der Auswanderung

Neue Verordnung über die Juden.

Am Reichsgesetzblatt wird die 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz veröffentlicht, deren Maßnahmen im wesentlichen eine Förderung der Auswanderung der Juden bezwecken. In der Verordnung wird festgelegt, daß die Juden in einer Reichsvereinigung zusammengefaßt werden, die sich als jüdischer Zweigstellen der jüdischen Kultusvereinigungen bedient. Ausdrücklich wird festgelegt, daß die Vereinigung den Zweck hat, die Auswanderung der Juden zu fördern. Die Reichsvereinigung ist außerdem Träger des jüdischen Schulwesens und der freien jüdischen Wohlfahrtspflege.

Der Reichsvereinigung gehören alle Staatsangehörigen und Ausländer Juden an, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Reichsgebiet haben. Im Falle einer Waise ist der jüdische Teil nur Mitglied, a) wenn der Mann der jüdische Teil ist und Abkömmlinge aus der Ehe nicht vorhanden sind, oder b) wenn die Abkömmlinge als Juden gelten. Juden fremder Staatsangehörigkeit und den in einer Waise lebenden Juden, die nicht bereits Mitglieder sind, ist der Beitritt zur Reichsvereinigung freigestellt. Die Reichsvereinigung untersteht der Aufsicht des Reichsministers des Innern; ihre Satzung bedarf seiner Genehmigung.

Die Reichsvereinigung der Juden ist verpflichtet, für die Beschulung der Juden zu sorgen. In diesem Hohe hat die Reichsvereinigung die notwendige Zahl von Volksschulen zu errichten und zu unterhalten. Sie kann außerdem Mittelschulen oder höhere Schulen sowie Berufs- und Fachschulen und sonstige Schulen oder Unterrichtsstellen unterhalten, die der Auswanderung der Juden förderlich sind. Die Reichsvereinigung hat für die Ausbildung und Fortbildung der Lehrer der von ihr unterhaltenen Schulen zu sorgen. Die von der Reichsvereinigung unterhaltenen Schulen sind Privatschulen.

Juden dürfen nur Schulen besuchen, die von der Reichsvereinigung unterhalten werden. Sie sind nach Maßgabe der allgemeinen Vorschriften über die Schulpflicht zum Besuch dieser Schulen verpflichtet.

Die bestehenden öffentlichen und privaten jüdischen Schulen, Einrichtungen der jüdischen Lehrerbildung und sonstigen jüdischen Erziehungsanstalten werden aufgelöst, wenn die Reichsvereinigung sie bis zu einem von dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern zu bestimmenden Termin nicht übernimmt. Vermögens von Juden, das für den Betrieb der jüdischen Schulanstalten benutzt worden ist, ist der Reichsvereinigung auf Anforderung gegen angemessene Entschädigung zu überlassen.

Die im Vermögensverhältnis lebenden Lehrkräfte der jüdischen Schulen treten mit dem Ablauf des 30. Juni 1939 in den Ruhestand. Sie sind verpflichtet, eine ihnen von der Reichsvereinigung der Juden angebotene Beschäftigung an einer jüdischen Schule anzunehmen. Andernfalls verlieren sie den Anspruch auf Ruhegehalt.

Die Vorschriften des Reichs- und Landesrechts über die Beschulung von Juden, insbesondere über die Zulassung von Juden zum Schulbesuch, über die Errichtung und Unterhaltung öffentlicher jüdischer Schulen sowie über die Vereinfachung öffentlicher Mittel für Zwecke des jüdischen Schulwesens untersteht der Aufsicht des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Die Reichsvereinigung hat als Träger der jüdischen freien Wohlfahrtspflege nach Maßgabe ihrer Mittel Hilfsbedürftige Juden so auszubilden zu unterhalten, daß die öffentliche Fürsorge nicht einzutreten braucht. Sie hat Vorkehrungen zu treffen, daß für arbeitsfähige Juden ausschließlich für sie bestimmte Anhalten zur Verfügung stehen.

Der Reichsminister des Innern erläßt die zur

Durchführung der Verordnung erforderlichen Vorschriften. Soweit das jüdische Schulwesen betroffen wird, werden die Vorschriften von dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern erlassen.

## Das letzte Wort?

Deutschlands und Frankreichs auf Moskau.

Der laute Hohn, mit dem alle Welt die kühnen Abwehungen der britischen Schachermethoden in Moskau verfolgt, haben die Londoner Regierung zu einer konzernierten Anstrengung veranlaßt, um die verlorengegangene Initiative zurückzugewinnen. Die englischen Mächte berichten, daß die neuen Anweisungen für das bei solchen Geschäften übliche „letzte“ Wort bei dem britischen Vorkauf in Moskau eintreffen werden. Der „Daily Telegraph“ berichtet in einer Briefe-Redaktion, daß der französische Außenminister Bonnet, wie man hört, dem sowjetischen Botschafter erklärt habe, daß die neuen Anweisungen der Entente einen letzten Versuch darstellen, auf der derzeitigen Basis zu einem Abkommen zu gelangen.

In einer Habas-Ausschüttung aus Paris heißt es zu den verzweifelten Vermittlungen der Entente, in Moskau endlich zum Schluß zu kommen: In diplomatischen Kreisen sind die Anstrengungen der Forderungen Molotows mehrere Möglichkeiten für einen Abschluß ins Auge gefaßt worden. Im äußersten Notfall würde man sich auf eine Gemeinschaffserklärung der drei Regierungen gegen die bösen Aggressoren beschränken.

Bei dem Versuch, den sowjetischen Partner jetzt einfach zu erpressen, wirkt die französische Presse einseitig mit demonstrativer Wichtigkeit mit. Der Ton ist fast animativ und von herab überschauernder Würde, daß die heimliche Angst, sich vor den Augen der Welt als lächerlich gemacht zu haben, ebenso offenbar wird wie die verzweifelte Anstrengung, auf Moskau großen Eindruck zu machen! Die feierlichen Unterredungen der Außenminister mit den beiden Sowjetbotschaftern in London und Paris sind, wie aus der Pariser Presse hervorgeht, darauf angelegt, auf den Fremden einen Eindruck auszuüben, was von den Blättern verschiedentlich als „Alarmmethode“ bezeichnet wird.

## Japan gedenkt der Gelassenen

Scharfe Angriffe gegen den britischen Imperialismus

Die in Beijing anhängigen Japaner begingen im ersten Semester an die Gelassenen und in gläubiger Siegesgewissheit den zweiten Jahrestag des Beginnes des Chinakrieges. Tausende gegen zu der etwa 20 Kilometer von Beijing entfernten Marco-Polo-Brücke, wo die ersten arduen Kampfhandlungen stattgefunden haben und gedachten in einer erhebenden Feierlichkeit der ersten Taten des Krieges. In den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprachen kam der entscheidende Wille zum Kampf gegen die Kuomintang und gegen die ausländischen Kriegshetze deutlich zum Ausdruck.

Auch die örtliche japanische und chinesische Presse stand völlig im Zeichen des Begegnungstages. Die Blätter richteten dabei scharfe Angriffe gegen den eigentlichen Schuldigen, den britischen Imperialismus, der seit dem berühmten Opiumkrieg unverändert geblieben sei. Gleichzeitig wurde übereinstimmend hervorgehoben, daß die britischen Konventionen das einzige Hindernis auf dem Wege zu einer Neuordnung Ostasiens seien, das es auch zu überwinden gelte.

## Britische Unbeliebtheit

Angst die britischen Imperialisten aus China!

Die Londoner Blätter berichten wieder über eine Verschärfung der antibrischen Stimmung im Fernen Osten. In einer Times-Artikel-Redaktion aus Shanghai heißt es, die antibrische Bewegung sei die dominierende Note des Tages. Das Blatt berichtet aus Beijing über neue Beschränkungen im ausländischen Handel.

Der „Daily Telegraph“ spricht in einer Meldung aus Hongkong von einer beunruhigenden Zunahme der antibrischen Propaganda. In verschiedenen Stellen forderten die chinesischen Behörden zu offizieller Gewalttätigkeit auf, um die britischen Imperialisten aus China zu jagen!

Aus Tientsin meldet das Blatt, daß der unter norwegischer Flagge fahrende Lebensmittelschiff „Dah Yu“, der von britischen Firmen gechartert worden sei — wohl in Hinblick auf die Schwierigkeiten im japanischen Krieg — von den

Japanern in Shanghai vier Stunden lang gründlich durchsucht worden sei. „Daily Express“ berichtet aus Hongkong, daß bei den Massenemonstrationen nicht mehr Tschangtschei, sondern John Bull als der Erdfeind Japans hingestellt werde.

In einer Betrachtung der gegenwärtigen politischen Lage schreibt die japanische Zeitung „Kokumin Shimbu“, daß Japan mit der Vereinigung des Chinakonfliktes die Aufgabe übernommen habe, England, das sich die Oberherrlichkeit über die Meere und die Welt anmaße, wenigstens aus Ostasien zu vertreiben. Der Schwerpunkt der japanischen Diplomatie müsse in der enghen Zusammenarbeit mit den Mächten der Asie liegen.

## Große Streifbewegung in USA.

Protest gegen die Entlassung von 200 000 Rotlandarbeitern.

Herr Roosevelt, der andere Länder immer wieder mit seinen „weisen“ Ratschlägen bedrängt, sieht sich in seinem eigenen demokratischen Mutterland wieder einmal einer Streifbewegung gegenüber, deren Umfang und Auswirkungen vorerst noch gar nicht abzusehen sind.

Aus Protest gegen die unangewiesene Entlassung von 200 000 Rotlandarbeitern, für die im reichen Amerika angeblich kein Geld mehr vorhanden ist, brechen in vielen Landesteilen Tausende von Bundeslandarbeitern gemeinsam mit einer großen Zahl von Facharbeitern, die zur Unterhaltung der ungelerten Kräfte bei der Durchführung der Rotlandprojekte benötigt werden.

Im New-Yorker Bezirk allein freilich 20 000 gelernte Arbeiter. Die Erklärung wird dadurch verstärkt, daß laut Bestimmung des Wohlfahrtskommissars Hobson die ausgesetzten 200 000 Arbeiter keinerlei Arbeitslosenunterstützung erhalten. (1)

## Das Fahrzeug war minderwertig

Das Ergebnis der Untersuchung des Großpladner-Unglücks

Die Kriminalpolizei der Salzburger hat das Ergebnis der Untersuchung über das schwere Omnibus-Unglück auf der Großpladnerstraße, das ein Todesopfer sowie fünfzehn Verletzte forderte, bekanntgegeben.

Das Urteil der Sachverständigen lautet in der Feststellung, daß der allgemeine Erhaltungszustand des Fahrzeuges minderwertig gewesen sei. Während es die Lasten, das einmal der Wagen ohne Überprüfung in Gebrauch genommen worden ist, und daß nachdem der Fahrer ein heftiges Rasieren beim Schalten feststellte, und bei der Untersuchung des Wagens die Ursache dieses Rasierens nicht erfinden konnte, trotz der Warnungen der Wachmänner, die Tankstellenwärter und des Besizers des Gashebers wieder mit vollem Gas weitergefahren ist.

Der Fahrer Kuracher hat sich als schuldig bekannt, durch Aufmerksamkeitslosigkeit der notwendigen Vorsicht den Unfall herbeigeführt zu haben. Von den bei dem Unglück zwölf Verletzten Mädchen konnten neun bereits wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. Drei Mädchen brauchen befinden sich noch schwerverletzt im Spital.

## Kurze Nachrichten.

Beitrag. In Erweiterung einer Studienfahrt, welche die Kordische Hochschule Eberstadt im vorigen Jahre nach Jugoslawien unternommen hatte, werden etwa 20 Lehrkräfte jugoslawische Fachmänner unter der Führung ihres Chefs, des Staatssekretärs Dr. J. Mittelbach während der Zeit vom 4. bis 22. Juli in Deutschland wohnen. Sie sollen als Gäste des Reichsforstmeisters in einer vierstündigen Beziehung förmlich und kulturell bedeutsamen Blättern des ganzen Reiches kennengelernt werden.

Vertr. Von den Bevollmächtigten der Schweiz und Deutschlands wurden in Bern die Vereinbarungen unterzeichnet, durch welche das deutsch-schweizerische Verkehrsabkommen vom 30. Juni 1937 mit gewissen Abänderungen um ein weiteres Jahr verlängert wird. Das neue Abkommen gilt rückwirkend vom 1. Juli 1939 und ist das Ergebnis langwieriger Verhandlungen, die von beiden Seiten mit dem Willen zur Verständigung geführt wurden.

Washington. Nach mehrmonatiger Krankheit ist der USA-Marineminister Claude Swanson im Alter von 77 Jahren in Kapitan Camp (Kalifornien) verstorben. Swanson gehörte der Regierung Roosevelt seit 1933 an und war Vorsitzender des Marinenausschusses des Bundes senats.

## ST. PETER ROMAN VON JOH. HOLLSTEIN

Uebersetzung des Nord-Nordsee-Romanes, Hamburg

Als Henner sich verabschiedete, da gaben ihm Ulrich Raabe und Davids das Geleit.

Als Henner im Wagen saß, meinte er zu Ulrich: „Ich kann's immer noch nicht begreifen, daß Daniela diesen ... Cari heiraten will!“

„Außer Cari ... kann's wohl niemand auf Petersberg begreifen! Aber nach ihr keine Sorgen, mein Junge, es ist noch nicht alle Tage Abend!“

Henner sah ihn erfreut an. „Du meinst ... daß es noch zurückgeben kann?“

„Da wurden die Jüge Ulrichs hart und zum ersten Male seit langem sprach Horn aus ihnen.“

„Ehe ich dulde, daß ein Cari Zanoczi dieses schöne Geschöpf durch eine Heirat ins Unglück reißt, schleie ich ihn nieder wie einen Hund!“

Henner suchte zusammen. So hatte er seinen Onkel noch nie sprechen hören.

Als dann Henners Wagen in der Ferne entschwinden war — bis zum Tor hatten sie ihm das Geleit gegeben — da schritten Ulrich und Jerry Davits wieder zurück.

„Ich habe mich hier angefaßt!“ sagte der Amerikaner plötzlich. „Das heißt ... ein Stück hin, im Fleming! Und ... es ist ein kleines Hintergut! Tausend Morgen Land ... aber ein Schmuckstück! Bei dem Dorf, aus dem mein Großvater kam!“

Ulrich sah ihn überrascht an.

„Ja, wollen Sie denn in Deutschland bleiben?“

„Ich denk's!“

„Dann Glück zu, Herr Davits!“

„Danke! Sie sind ja schuld, daß ich hier bleibe!“

„Warum ich?“

„Ich meine ... ich will Ihnen kein Kompliment machen! Aber das ist nun mal so, Sie sind der einzige Mensch auf der Welt, der mir ... Respekt eingefloßt hat!“

„Aber warum denn nur? Es gibt doch genug Verehrer auf der Welt!“

„Ich fürchte, Herr Raabe, Sie sind da etwas zu optimistisch! Zugegeben, es gibt gottlos viele ausländische Menschen! Bohnte sich sonst ja auch nicht, zu leben, aber ... uneingeschränkter Respekt ... hab ich nur vor Ihnen!“

„Ich danke Ihnen! Ich will mich Ihrer Worte freuen!“

„Das sollen Sie auch, Herr Raabe! Ich will Ihnen kein Loblied singen, aber ... was Sie hier aufbauen ... wahrhaftig, Herr Raabe, das ist ganz groß! Sie helfen ... Selbstmörder! Die Menschen urteilen meist sehr hart ... und sehr ungerecht über diejenigen, die ihr Leben wegwerfen wollten. Vielleicht sind Sie auch schon auf Menschen gestoßen, die Ihre Schaffen beschätzt haben, die gemeint haben, daß es unbillig sei, daß man diesen Schwachen nicht helfen solle, weil für sie eben nur das Starke Existenzberechtigung hat!“

„Ja! Auch das habe ich gemessen! Aber Ihnen will ich eins sagen: die meisten festlich Kranken, die ich hier hatte, das ... waren Unglückliche, durchaus keine Schwächlinge; das waren vom Schicksal Gebeigte, an deren Seite kein Schwengel im Gefühl eines liebenden Menschen ging. Und als ich ihnen half Vertrauen zu sich zu finden, da wurden sie stark. Denken Sie nicht etwa, daß unter meinen Patienten, wenn ich so sagen darf, minderwertige Geschöpfe überwogen. So gut wie ganz fehlen sie. Das ist ja die große Tragik, daß es fast alles wertvolle Menschen waren, denen zu helfen möglich für die Gesamtheit war.“

„Das ist schön, Herr Raabe, daß Sie das sagen können!“

„Ich will Ihnen keine Vorlesungen halten, Herr Davits, aber ich kann mit ehrlichem Herzen bekennen, daß meine Tätigkeit hier nicht darin besteht, dankerotte Menschen, Ruinen, wieder leblich zusammenzufügen, damit sie sich für den Rest ihres Lebens auf den Wogen des Lebens halten. Und denken Sie nicht, daß es ausgesprochen ... alte Menschen waren. Nein, im Gegenteil, viel junge Menschen, die vor den Toren des Lebens standen, denen das Schicksal den Weg versperrte. Vor allen Dingen ... fast alles wertvolle Menschen. Geistes, es waren hin und wieder auch Kranke darunter, denen schwer zu helfen war und die ich nur mit Wangen entließ. Aber ... das war wirklich nur der kleinste Teil. Sehen Sie sich schon unsere Patienten an. Frau Olbers, Frau Seeliger, den braven Kolbe und jetzt den Habedant, der förmlich neu auflebt! Das Schwere ist natürlich, ihnen dann zu helfen, im Leben ein friedliches Plätzchen zu erobern. Aber auch das läßt sich überwunden.“

„Ich glaub's, Herr Raabe! Und wenn Sie mich in Zukunft ein bißchen einspannen wollen, dann tun Sie es! Ja, da laden Sie wohl! Wie vierzig Jahre lang und noch länger in ... meinen Geschäften ausgegangen. Man hat da wenig Zeit, sich mit Menschen zu beschäftigen, aber man bekommt doch ... einen Witz für Menschen. Und nun ... ich weiß nicht, wie das gekommen ist ... Wante ich nicht mehr ... der Geschäftsman sein! Nicht daß eine sentimentale Aber geplagt wäre! Ist nicht, Herr Raabe, aber ... ich habe doch gespürt, daß der ... Mensch in mir ein bißchen zu kurz weackommen ist. Damals, vor zwei Jahren, als

meine Frau die Augen schloß, da merkte ich's. Und ich möchte jetzt gern in meinen Jahren ... noch ein bißchen auf ... andere Weise möglich sein!“

Ulrich drückte ihm die Hand.

„Abgemacht, Herr Davits! Dann wollen wir gleich mal anfangen! Sie brauchen doch auf Ihrem Gut eine tüchtige Haushälterin oder Wamsel? Wollen Sie nicht Frau Seeliger eine Heimat geben?“

Jerry Davits sah ihn überrascht an.

„Frau Seeliger ... mit den Kindern? Rein schlechter Gedanke!“

„Ein guter, Herr Davits! Die Frau ... hat viel Unglück durch ihren Gatten gehabt, der schlecht wurde ... auch durch's Unglück, mit dem schwer zu rechnen war. Und auf sie können Sie sich jetzt verlassen. Und die wird Ihnen Ihr Haus so behaglich wie nur möglich machen. Davon können Sie überzeugt sein!“

„Abgemacht, Herr Raabe! Ich nehme sie mit rüber!“

In der Zwischzeit hatte Frau Beatrice im Park mit Cari eine lebensschaffliche Auseinandersetzung. Die sonst immer so selbstsichere Frau schien vollkommen verwirrt. Sie fand sich in allem nicht mehr zurecht.

Sie sah keinen Weg mehr vor sich.

Und diese Hilflosigkeit spürte Cari und er wachte sie auch lange sprach er auf sie ein. Sie wehrte sich dagegen, denn was er ihr vorschlug, erschien ihr als die schlimmste Gemeinheit.

Es war ein neuer Beitrag an Daniela.

Das Anständige in dieser Frau regte sich und sie wehrte sich dagegen. Sie drohte ihm, daß sie Daniela alles sagen werde.

Da lenkte er klug ein und erkannte, daß er unvorsichtig gewesen war.

Er sagte plötzlich: „Ich habe eine Dummheit gemacht! Ich ... habe mich von Dana überreden lassen! Sie hat nur eine fixe Idee! Das Kind soll einen Vater haben! Ich will mich ja nicht sträuben, die Wasserhose anzuerkennen, aber ... ich sehe schon ein, es ist doch nicht nötig, daß ich sie heirate!“

Sie sah ihn zweifelnd an.

Er spürte, daß sie wieder Boden gewann und fuhr schmeichelnd fort: „Ich werde die Verlobung lösen! Nicht heute und morgen ... aber in ... acht bis vierzehn Tagen! Du verheißt mich, ich muß Daniela erst an diesen Gedanken gewöhnen. Ich möchte beileibe nicht, daß das Mädchen noch einmal Dummheiten macht.“

Und Frau Beatrice ließ sich abermals täuschen.

(Fortsetzung des Romans im 3. Blatt.)